

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 88 (2017)
Heft: 7-8: Erziehung : Perspektiven auch für schwierige Kinder

Artikel: Es gibt erste Erhebungen zur Wirksamkeit der Heimerziehung : eine Studie attestiert den Institutionen in der Schweiz eine hohe Qualität
Autor: Seifert, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-834271>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es gibt erste Erhebungen zur Wirksamkeit der Heimerziehung

Eine Studie attestiert den Institutionen in der Schweiz eine hohe Qualität

Drei von vier Kindern und Jugendlichen in den stationären Einrichtungen leiden an mindestens einer psychischen Erkrankung. Wie eine Studie zeigt, gelingt es den Heimen gut, die Entwicklung der Jungen positiv zu beeinflussen. Die Schweiz schneidet im internationalen Vergleich gut ab.

Von Elisabeth Seifert

Öffentliche Erziehung ist ressourcenintensiv. Das wissen ganz besonders die Gemeinden, die in der Schweiz für den grossen Teil der Betreuungskosten in den Kinder- und Jugendinstitutionen aufkommen müssen. Umso legitimer ist der Anspruch, zu wissen, wie erfolgreich die Gelder der öffentlichen Hand eingesetzt werden. Im Herbst 2011 ist zu diesem Zweck das Kooperationsangebot «Equals» aus der Taufe gehoben worden. «Equals» steht für «ergebnisorientierte Qualitätssicherung in sozialpädagogischen Einrichtungen».

Zurzeit beansprucht mit rund 30 Institutionen allerdings erst ein kleiner Teil der schweizweit rund 400 Kinder- und Jugendinstitutionen diese Dienstleistung. Beteiligt sind vor allem Heime aus der Deutschschweiz. Viele Institutionen sehen vor dem Hintergrund zahlreicher anderer Aufgaben derzeit keine Möglichkeit, die computergestützten Evaluationstools zu implementieren, konstatiert Nils Jenkel. Er ist Psychologe der Kinder- und Jugendpsychiatrie der universitären psychiatrischen Kliniken Basel (UPK) und wesentlich an der Weiterentwicklung von «Equals» beteiligt. Derzeit werde das Computerprogramm vereinfacht, wodurch ab 2018 weitere Institutionen angesprochen werden sollen. Das Gesamtangebot wird wesentlich durch die

teilnehmenden Einrichtungen finanziert und mitgestaltet. Koordiniert werden die Arbeiten vom Fachverband Integras. Die wissenschaftliche Verantwortung liegt bei der Kinder- und Jugendpsychiatrischen Klinik Basel.

600 Kinder und Jugendliche wurden befragt

«Equals» führt im Wesentlichen fort, was von 2006 bis 2011 im Rahmen des «Modellversuchs Abklärung und Zielerreichung in stationären Massnahmen» (MAZ) entwickelt worden ist. «Die Systematik der Untersuchung und deren Ergebnisse sind leider immer noch viel zu wenig bekannt», bedauert Nils Jenkel. Initiiert und finanziert wurde der Modellversuch durch das Bundesamt für Justiz. 64 stationäre Einrichtungen aus allen Landesteilen mit insgesamt rund 600 Kindern und Jugendlichen nahmen daran teil. Ein Viertel dieser Jugendlichen waren strafrechtlich platziert, die übrigen drei Viertel wurde auf zivilrechtlichem Weg einem Heim zugewiesen oder lebten freiwillig dort.

Das Konzept verfolgt zwei Ziele: Zum einen lasse sich damit der Ist-Zustand der jungen Klientinnen und Klienten in den Heimen erfassen, ihre persönlichen Verhältnisse sowie ihre psychische Verfassung. Und zum anderen gehe es darum, «die Ergebnisqualität der einzelnen Fälle und Institutionen zu evaluieren». Oder etwas weniger kompliziert ausgedrückt: Wie gut gelingt es einer Institution, die persönliche Entwicklung der Klientel positiv zu beeinflussen?

Die Messungen beziehen sich sowohl auf die Selbstwahrnehmung der Jugendlichen als auch auf die Fremdwahrnehmung durch ihre Bezugspersonen. Die Erhebungen im Modellversuch erfolgten mit zwei Methoden: Zum einen beantworteten Jugendliche und Bezugspersonen entweder alleine oder gemeinsam am Computer eine Reihe von Fragen. Und zum anderen führten Mitarbeitende des «Modellversuchs» mit den jungen

Sehr häufig sind Störungen des Sozialverhaltens, oft in Kombination mit anderen Krankheiten.

Leuten und den Bezugspersonen Interviews durch. Die computergestützte Erhebung fand zweimal statt, im Abstand von einem Jahr. Bei der ersten Messung ging es um die Vorgeschichte, die Erfassung des Gesundheitszustandes, die aktuellen Kompetenzen sowie eine Definition der zu erreichenden Ziele. Ein Jahr später wurde dann, so Jenkel, der Fortschritt dokumentiert.

Akkumulation von Risikofaktoren

Neben einer Dokumentation der erreichten Ziele gibt der Modellversuch, wie erwähnt, Aufschluss über die psychische und psychosoziale Verfassung der jungen Leute. Auffallend sei die Akkumulation von ungewöhnlich starken Belastungen, hält Nils Jenkel fest. Zu diesen zählen Eltern, die substanzabhängig oder anderweitig psychisch krank sind, Kaskaden von Beziehungsabbrüchen, Vernachlässigungs- und weitere potenziell traumatisierende Erfahrungen. Die Folge davon sei, dass drei von vier dieser jungen Menschen unter mindestens einer psychischen Erkrankung leiden. Ermittelt wurden die Diagnosen dabei nach einem international anerkannten Verfahren, sagt Jenkel. «44 Prozent erfüllen sogar die Diagnosekriterien für zwei oder mehr psychische Erkrankungen.» Am häufigsten seien Störungen des Sozialverhaltens, oft in Kombination mit anderen Erkrankungen.

Die Messung der Ergebnisse im Rahmen des Modellversuchs stellt den Heimen gerade auch im internationalen Vergleich ein gutes Zeugnis aus. Nils Jenkel spricht von einer «überdurchschnittlichen Qualität» der Heimerziehung in der Schweiz und des stationären Massnahmenvollzugs. «Signifikante Zugewinne» gebe es etwa bei den allgemeinen Kompetenzen, darunter etwa die Beziehungsfähigkeit, die Selbstständigkeit oder das Konfliktmanagement. Gut die Hälfte der jungen Leute verbesserte sich in zwei oder drei der individuell definierten Ziele. Und auch die psychische Belastung



«Abbrüche sind auch die Folge von besonders starken psychischen Belastungen.»

Nils Jenkel,
Psychologe der Kinder- und
Jugendpsychiatrie der
universitären psychiatrischen
Kliniken Basel (UPK)

reduzierte sich deutlich. Bei einem Sechstel der Teilnehmenden kam es zu einem «irregulären Massnahmen-Ende», was im internationalen Vergleich «eher gut» sei. Oft korrelieren solche Abbrüche, wie Jenkel feststellt, mit mehr Fremdunterbringungen in der Vorgeschichte, mit einer stärkeren psychischen Belastung und gewissen besonders herausfordernden Persönlichkeitseigenschaften.

Während der Zeit im Heim reduziert sich die psychische Belastung der Jungen deutlich.

Datenauswertung für jede Institution

Während der «Modellversuch» über alle Institutionen hinweg Aussagen liefert, fokussiert «Equals» auf die einzelnen teilnehmenden Institutionen. Diese erhalten jährlich eine detaillierte Datenauswertung. Eine Teilnahme an «Equals» mache für jede Institution Sinn, ist Jenkel überzeugt. Selbst dann, wenn diese eigene Wirksamkeitsanalysen machen sollten. Er hebt insbesondere die Partizipation der Jugendlichen während des ganzen Prozesses hervor. Ein weiteres Plus von «Equals» sei, dass die Mitarbeitenden in den Einrichtungen der Jugendhilfe für die psychischen Belastungen ihrer Klientel sensibilisiert würden. Wie andere Experten auch macht Jenkel deutlich, wie sinnvoll Kooperationen auf Augenhöhe zwischen sozialpädagogischen Institutionen sowie jugendpsychiatrischen Diensten sind. Und schliesslich: Der regelmässige Austausch zwischen «Equals»-Mitarbeitenden und den einzelnen Institutionen, etwa im Rahmen von Fallbesprechungen, könne der Einrichtung zudem Bestätigung und Sicherheit vermitteln.

Wo stehen die Jugendlichen nach zehn Jahren?

Mit dem Projekt «Equals» gibt es also erste Bemühungen zu einer kontinuierlichen, einheitlichen Messung der Heimerziehung. Noch kaum bekannt ist aber, wie gut sich die jungen Leute nach ihrer Heimkarriere in der Gesellschaft integrieren. Um hier Abhilfe zu schaffen, ist die Kinder- und Jugendpsychiatrische Klinik Basel derzeit mit der Vorbereitung einer Nachfolgestudie zum «Modellversuch» beschäftigt. Von den damals rund 600 teilnehmenden Jugendlichen haben sich etwa 500 zu einer erneuten Befragung bereit erklärt. Noch in diesem Herbst soll mit den Erhebungen begonnen werden. Die Studienautoren erhoffen sich, so Jenkel, «wichtige Erkenntnisse, die zur Verbesserung der stationären Jugendhilfe und zur interdisziplinären Kooperation während des Heimaufenthalts und des Übergangs in die Selbstständigkeit» beitragen sollen. ●

